

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

**1913**

VI. Weitere Nachrichten von Lambert Oncken aus Großenmeer. Mitgeteilt von Dr. G. Rühning.

## VI.

### Weitere Nachrichten von Lambert Ducken aus Großenmeer.

Mitgeteilt von Dr. G. Rütting.  
(Vgl. Jahrbuch XX, S. 146—149).

Lambert Ducken hatte den Zug nach Moskau im ganzen glücklich überstanden. Unmittelbar nach Napoleons Einzug durch einen Schuß in die rechte Hand verwundet, wurde er ins Hospital zurückgebracht und von dort in das Depot zu Lepel bei Witebsk befördert. Zu seinem Glück; denn so kam es, daß er den schrecklichen Rückzug der großen Armee nicht erlebte, sondern über Elbing nach Bremen und von dort in seine Heimat zurückkehrte.

Lepel d. 7. Octob. 1812.

Liebste Eltern Brüder und Schwester

Ihr Brief vom 6<sup>ten</sup> April habe ich wohl erhalten, eure Gesundheit und zufriedenheit daraus ersehen; welches mich sehr erfreute. Dieser ist Schon der dritte Brief, den ich Schon nacher darauf an sie geschrieben, ohne eine antwort darauf von sie erhalten zu haben; wie . . . . lig vielleicht sind die Briefe nicht überkommen oder seyð ihr krank, welches ich doch nicht hoffen werde; Tag und nacht haben wir immer Marschieren müssen, bis ich in der Dritten Bataile einen Schuß in der Rechten Hand erhielt. Nun kam ich zurück im Hospital, wo ich beinahe ein Monat gelegen, sehr viele Schmerzen ausgestanden und vieles geld verzehret habe. Von da bin ich zum Kleinen Depot geschickt, welches ist in der Stadt Lepel, Gott sey Danck, daß ich wieder geneßen bin und noch etwas gelt habe, ein wenig noch neben daß gering gelieferte Rauffen zu können, denn es ist ihnen, meine liebste Eltern, Bruder und Schwester, auch gewiß bekannt, wie wenig in Rußland für so viele Tausende Menschen zu leben ist. Die Rede geht jetzt hier, daß wir nach Elbingen ins Preussische Marschiren sollen, dieweil wir keine Pferde mehr haben, Regiment ist Schon bereits durch die sieben Stunde lange Stadt Moscou, wodurch ein Dreifaches Wasser geht, die Russen werden immer geschlagen und reterieren immer fort.



Es steht hier auf dem Lande noch der Rocken und daß übrige getrayde wegen mangel an Menschen Weiter weis ich ihnen vorerst nicht zu Schreiben, als daß ich noch Recht munter und gesund bin und auch noch gute Kleidungsstücke habe. Solte es der fall sein, bald wieder bey ihnen zu Hauße zu kommen, wie ich Hoffe, so werde ich ihnen viel mehr neues erzählen. Beckhusen und Hinrichs sind noch beyrn Regiment und wie ich . . . erfahren habe, noch recht Munter und gesund. Leben Sie wohl, liebste Eltern, Bruder und Schwester, und Schreiben sie mir nur nicht wieder, den man weis noch nicht bestimmt, wo man hinkommen wird. Ich werde ihnen aber so Bald wie möglich wieder Schreiben und grüßen sie alle freunde und verwante von mir.

Euer gehorsamsten Sohn  
Lambert Dncken.

Abchriftlich sind folgende Schriftstücke erhalten:

I. Bremen, 24. Juli 1813.

Unterzeichneter Arzt beyrn Militair-Hospital in Bremen bescheinigt hiermit, daß Lambert Dncken an einem bössartigen Fieber gelitten hat, welches ihn, durch einen darin erhaltenen Fehler an der linken Hüfte unfähig zum Dienst macht; so wie daß es nothig geworden sey, ihn aus dem Hospital zu entlassen, um seine Kräfte und seine Gesundheit, in so weit es möglich ist, in einer gesunden Luft und in dem Schooße der Seinigen wieder herzustellen.

L. Hampe.

II. Bremen, 28. Juli 1813.

Es ist dem Lambert Dncken leichten Cavalleristen des genannten Regiments erlaubt worden, sich nach Oldenbrock, Cantons Elsfleth, Departements der Wesermündung zu begeben. Er wird dort seinen Abschied erwarten, der ihm von Sr. Excellenz dem Kriegsminister ausgefertigt werden muß. Inzwischen ist ihm aufgegeben worden, zu seinem Corps zu stoßen, sobald er den Befehl von dem Herrn Maire von Oldenbrock erhält, unter Androhung der gesetzmäßigen Straffe.

Der Kapitän Commandant des Depots.



## VII.

### Skizzen aus der Mairie Oldenburg (1811/13).

Von Dr. Hugo Ephraim = Oldenburg.

Hundert Jahre sind seit der Franzosenzeit verflossen, und es ist natürlich, daß gerade jetzt der Blick dahin zurückschweift. Noch immer findet sich weiteres Urkundenmaterial, das, über das ganze Land zerstreut, zum Teil an amtlichen Stätten, zum Teil in Privatbesitz, bis jetzt ein vor der Hand des Forschers geschütztes, beschauliches Dasein geführt hat.

Das Oldenburger Stadtarchiv birgt unter seinen reichen Quellschätzen auch solche aus der Franzosenzeit, deren Durchsicht dem Schreiber dieser Zeilen freundlichst gestattet wurde. Während er nun in der Hauptsache nach Material für die wirtschaftliche Entwicklungsgeschichte unserer Stadt suchte, kamen ihm viele ehrwürdige Schriftstücke in die Hände, die ihn zum Exzerpt veranlaßten, obwohl sie sein Gebiet gar nicht oder nur mittelbar berührten. Derartige Nebenprodukte fallen wohl bei jeder historischen Arbeit ab; ein bekannter Forscher hat sie als „Hobelspäne“ bezeichnet, und als solche möchte auch der Inhalt der folgenden Seiten aufgefaßt werden. Wenn die zwanglos aneinander gereihten Skizzen ein wenig dazu beitragen, den Geist jener denkwürdigen Jahre wieder lebendig zu machen, dann haben sie ihren Zweck erfüllt.

\* \* \*

#### Von der Entwaffnung.

Das harte Regiment der französischen Verwaltung, besonders der Steuerdruck, hatten bald nach ihrer Einführung die sonst ruhige Bevölkerung dermaßen erbittert, daß man die Konfiskation aller Waffen für notwendig hielt. Der Commissaire général de Police

